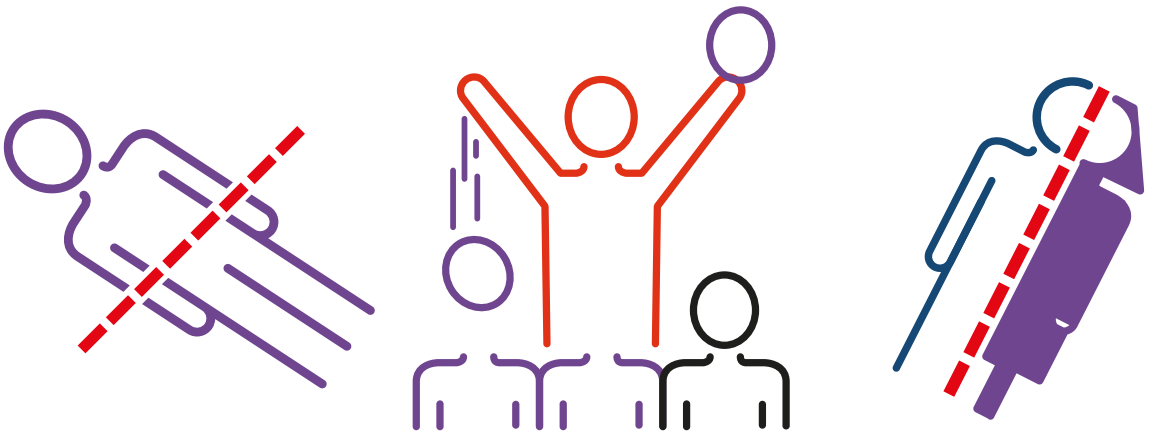
Birge Krondorfer

Die begrenzte Demokratie

Plädoyer zur Wahrnehmung der Weltperspektive der Anderen

Abschottungsregime, ausgebeuteter globaler Süden, Geschlechterhierarchie, leerer Pluralismus, Homogenitätsideologien und ein imperialer Lebensstil kennzeichnen die politische Organisationsform der liberalen Demokratie als mangelhaftes Modell. Solange wir nicht eine solidarische Weltgesellschaft als regulatives Ideal im Auge haben, sind wir und unsere Demokratie eine luxuriöse Chimäre.



„Die Demokraten, Menschen des Westens, gehören einer besseren Welt an, während die anderen von einer anderen Welt sind. Es handelt sich um eine Zone für Kriege, Elend, Mauern und Chimären. In dieser Art ‚Welt' oder Zone verbringt man seine Zeit damit, seine Siebensachen zu packen, um dem Grauen zu entfliehen. Und wohin? Zu den Demokraten natürlich, zu denen, die die Weltherrschaft beanspruchen und Leute brauchen, die für sie arbeiten. Hier machen diese anderen nun die Erfahrung, dass Demokraten nur Demokraten mögen. Was die anderen anbelangt, da geht es vor allem um Papiere, Grenzen, Gefangenenlager, Polizeiüberwachung, die Ablehnung von Familienzusammenführung. Man soll ‚integriert' werden. In was? In die Demokratie natürlich. Um aber aufgenommen zu werden, muss man sich erst einmal bei sich zu Hause zum Demokraten ausbilden in harter Arbeit, eben bevor man sich die Hoffnung gestatten darf, in die wahre Welt zu dürfen. Zwischen Gewehrsalven und den Landungen humanitärer Fallschirmjäger, zwischen Hungersnot und Epidemie studiere man den Leitfaden für Integrationswillige, das Handbuch des kleinen Demokraten! Demokratie? Gewiss, aber nur für Demokraten, nicht wahr?"[1]

[1] Alain Badiou: Das demokratische Wahrzeichen. In: Demokratie? Eine Debatte. Berlin 2012, S. 14.

Dieser pointierten Attestierung unserer Arroganz ist ein realisiertes Modell von Demokratie vorausgesetzt, für das unter anderem folgende Grenzen konstitutiv sind.

Grenze des Grenzregimes

Vor allem urbane Biotope suggerieren in ihrer liberalen bunten Blase Aufgeschlossenheit für alle Ausgeschlossenen und sprechen von Demokratie als Lebensweise. Das ist angesichts der Weltlage nicht nur ein Luxus, sondern unterschlägt die für uns selbstverständliche Anerkennung als Person, als Rechtssubjekt. Erst der Staat verwandelt Menschen in Personen, in Rechtssubjekte, und als solche begegnen sie den anderen und sich selber.

Mit Leben und Werk des großen Astrophysikers **Stephen Hawking** und der Berichterstattung anlässlich seines Todes beschäftigen sich Groll und sein Freund der Dozent. Von **Erwin Riess.**

auf Seite 23

„Auf einem staubigen Bahnhof (...) erfuhren ein paar hundert Flüchtlinge aus nordafrikanischen Ländern die praktischen Konsequenzen eines Gedankens, den der Philosoph G. W. F. Hegel vor zweihundert Jahren so formulierte: ‚Die Persönlichkeit enthält überhaupt die Rechtsfähigkeit und macht die selbst abstrakte Grundlage des formellen Rechtes aus' (...), das Rechtsgebot ist daher: sei eine Person und respektiere die anderen als Personen.' (...) So kam es, dass die Flüchtlinge (...) mit Papieren winkten, mit italienischen Aufenthaltsgenehmigungen und manche sogar mit Pässen ihrer Heimatländer, während die französischen Grenztruppen eine schwarze Mauer bildeten, um ihnen den Zutritt nach Frankreich zu verwehren.

‚Schaut her' bedeutete dieses Wedeln, ‚seid Personen und behandelt uns als Personen.' Als Menschen wollten sie nicht anerkannt werden, das wäre ihnen (im Unterschied zu den Menschenrechtsaktivisten, die sie begleiteten) womöglich sogar gleichgültig gewesen. Nur um den Respekt des staatlichen Organs ihnen gegenüber ging es den Flüchtlingen, in Absehung von allem, was sie als Individualitäten ausmachte – denn dieser Respekt hätte aus ihnen Träger von Rechten gemacht (...)."[2]

Es liegt in der Gewalt des Staates, ob er Menschen zu Rechtssubjekten macht oder nicht.

Grenze der globalen Ökonomie

Wir Demokraten frönen als Angehörige der Reichtumsinsel dieser Welt einem Elendgewöhnungsdenken. Selbst wenn unsere Interessen als Frauen, Queers, Tierschützende etc. etc. zu oft ignoriert werden, ist es doch evident, dass diese im Weltmaßstab gesehen aus einer elitären Situiertheit heraus formuliert werden. Die Interessen, ja der Grundbedarf der Anderen sind uns jenseits von Lippenbekenntnissen egal, denn jeder konkrete Verzicht wäre eine Zumutung. Wir kritisieren die Eliten der kapitalistischen Globalwirtschaft und profitieren doch davon.

„Man muss es herausschreien: Noch nie in der Geschichte der Erde und der Menschheit haben Gewalt, Ungleichheit, Ausschluss, Hunger und damit wirtschaftliche Unterdrückung so viele menschliche Wesen betroffen. Anstatt die Ankunft des Ideals der liberalen Demokratie und des kapitalistischen Marktes zu besingen, anstatt das ‚Ende der Ideologien' und das Ende der großen emanzipatorischen Diskurse zu feiern, sollten wir niemals diese makroskopische Evidenz vernachlässigen, die aus den tausendfältigen Leiden einzelner besteht: Kein Fortschritt der Welt erlaubt es, zu ignorieren, dass in absoluten Zahlen noch nie, niemals zuvor auf der Erde so viele Männer, Frauen und Kinder unterjocht, ausgehungert oder ausgelöscht wurden."[3]

Grenze im Binnenraum

Auch in ihrem Terrain organisiert sich Demokratie ihre *Anderen*. Mit der Köpfung einer Frau nach der französischen Revolution, Olympe de Gouges, der Verfasserin der „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin", welche die Grundlage für das spätere Frauenwahlrecht bildete, begann die europäische Demokratie. „In der Urteilsbegründung hieß es: Ein Staatsmann wollte sie sein, und das Gesetz hat die Verschwörerin dafür bestraft, daß sie die Tugenden vergaß, die ihrem Geschlecht geziemen."[4]

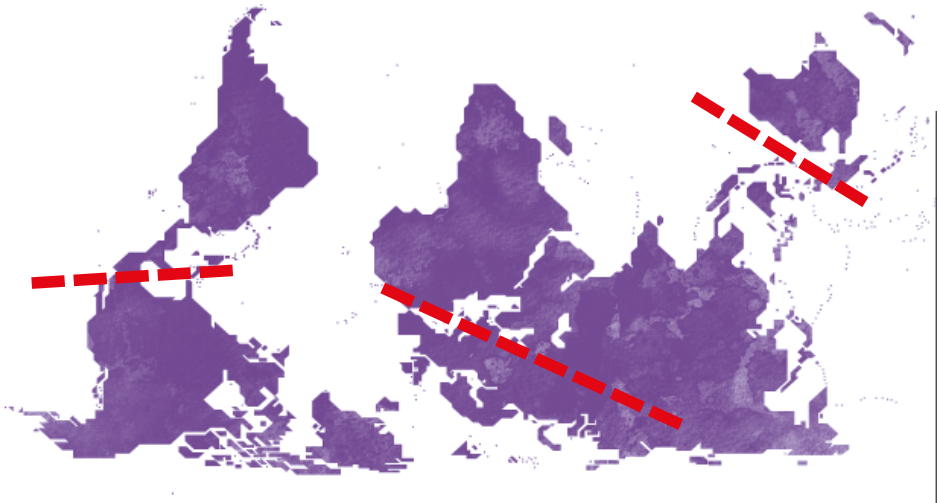
Frauen sind, so eine feministische Kritik, materielle Basis gesellschaftlicher Vorgänge, aber nicht Beteiligte an den monetär und symbolisch anerkannten Tätigkeiten. Die sogenannte Frauenfrage hat also bislang immer schon eine Antwort gefunden, nämlich jene einer Entwicklung von Negation und Entwertung hin zu Systemadaption und Scheingleichheit. Die nach wie vor herrschenden Politik- und Wirtschaftsformen sind männerbündisch institutionalisiert. Frauen haben darin die Funktion der Zu- und Mitträgerschaft innerhalb von Normen, die sie nicht selbst gesetzt haben. Sie sind gezwungen, wollen sie innerhalb der jeweiligen Organisation bestehen, sich dieser unter-, zumindest einzuordnen. Frauen werden je nach Bedarf homo- und heterogenisiert, dem Geist des Allgemeinen, des Homosozialen, un/gleichgemacht. Von Geschlechterdemokratie in Form und Inhalt kann nicht die Rede sein.[5]

[2] Thomas Steinfeld: Sei Person. Wie an den Grenzen der Europäischen Union die Menschenrechte ihr Ende finden. In: Süddeutsche Zeitung, 20. 4. 2011.

[3] Jacques Derrida: Marx' Gespenster. Der verschuldete Staat, die Trauerarbeit und die neue Internationale. Frankfurt/M. 1995, S. 139.

[4] https://www.frauenrechte.de/online/index.php/themen-und-aktionen/frauenrechte-weltweit/507-geschichte-frauenrechte-sind-menschenrechte-marie-olympe-de-gouges

[5] Vgl. Birge Krondorfer et al. (Hg.): Frauen und Politik. Nachrichten aus Demokratien, Wien 2008.



Grenze der Gleichheit

Der Kampf um Anerkennung wird in politischen Metatheorien als konstitutive Ambivalenz jeder Sozialität reflektiert.

„Eine Gesellschaft ohne jegliche Art von Ausschließung wäre ein psychotisches Unternehmen. Wir können so demokratisch wie möglich mit Ausschließungen umgehen, aber das kann die Tatsache nicht verbergen, dass Politik zu einem großen Ausmaß eine Serie von Verhandlungen um das Prinzip der Ausschließung ist, das es immer gibt als das unauslöschbare Terrain des Sozialen. Wie üblich, determinatio est negatio (Bestimmung ist Negation; Anm.)."[6]

Jeder Universalitätsanspruch ist Partikularismus – und doch darf es umgekehrt auch nicht sein, dass Partikuläres seine Existenz legitimieren muss. Oder, wie es ein anderer Theoretiker formuliert: Nicht eine konsensuelle Praxis wie in der heutigen Post-Demokratie, sondern Widerstreit ist Voraussetzung von Demokratie. Die Anderen werden erst dann wirklich anerkannt, wenn die Auseinandersetzung mit ihnen aufgenommen wird, nicht hingegen, wenn sie bloß toleriert werden.[7] Diese Vergleichgültigung ist die Kehrseite aller Gleichheitsbestrebungen und führt zum Ausschluss, zur Vernichtung, zur Unterwerfung, zur Angleichung und Anpassung alles Besonderen. Die Subjekte sind, diesseits aller Selbstbestimmungsrhetorik, auf ihr Buchstäbliches reduziert, auf das Unterworfensein.

Grenze des Subjekts

Dieser Aspekt kann hier nur stichwortartig angedeutet werden: Unsere un/bewusste Abwehr mit anderen zu teilen, also real zu verzichten – simpel die Egoerhaltung; unsere Leidenschaften, die zumeist Leiden schaffen; die Differenz zwischen Person und Persönlichem; die Sehnsucht nach schützenden Abhängigkeiten versus das Streben nach Autonomie; die zumeist unterschlagene Unterscheidung zwischen Individuum und Subjekt; die aufkommende feministische Verunsicherung, ob das feministische Credo „Das Private ist politisch" nicht auch antidemokratischen Dynamiken Vorschub geleistet hat, nämlich in Form einer exaltiert gewordenen Mentalität der Selbstempfindlichkeit. Dem korreliert auf paradoxe Art der heute gefeierte Pluralismus der Lebensstile, eine Pseudoharmonisierung durch Partizipations-, Win-Win-, Selfempowerment- und Inklusionsillusionen. All das wirkt suggestiv als Versprechen von Demokratie, als das Gegenteil von Begrenzung, ist jedoch de facto ein additiver Pluralismus, eine demokratische Entleerung.

Grenze durch Weltverlust

Ähnlichkeit, Identität, Identifikation basieren auf dem Prinzip des Familiären und sind – mit Hannah Arendt gesprochen – präpolitisch. Im politischen als dem öffentlichen Raum begegnen sich Menschen als Unterschiedene und als solche sind sie in der Lage über eine Weltgestaltung miteinander zu verhandeln. Kollektive im Singular ergeben keine essentiell demokratische Pluralität. Wenn „Unterschiedslosigkeit zum Maßstab des gemeinsamen politischen Lebens würde, dann ergäbe das ein totalitäres Modell: Die Zusammenhänge zwischen dem Inneren, dem Einen, dem Entgrenzten, dem Maßlosen, dem Allmachtswahn. Es geht um die Gefahr eines alle Unterschiede einreißenden Modells, das die Bedingungen des Politischen zerstören würde."[8]

Eigentlich sind wir da bereits: Die Rechten mit ihrer „vollen" Homogenisierungsphraseologie, die Linken mit ihrer „leeren" Pluralismusideologie wollen von Unterscheidungen in ihrer Region und im Weltmaßstab nichts wissen, auch nichts von unseren „imperialen Produktions- und Konsumweisen mit ihrem veralltäglichten Rückgriff auf die billige Arbeitskraft und auf die Ressourcen in anderen Ländern, die sozialen Strukturen wie Klassen und Geschlechterverhältnisse, die oft rassistische oder zumindest hierarchisierte Wahrnehmung anderer Weltregionen".[9]

Weltverdrängung und Selbstbezogenheit sind identisch. Eine plurale Demokratie hieße weniger Teilhabe am Gleichen, kein gleichgültiges Nebeneinander, sondern Wahrnehmung der Weltperspektive der Anderen. Eine Teilnahme, die Widerstreit und Selbstüberschreitung bedeutet.

Es braucht eine demokratische, sprich: solidarische Weltgesellschaft – als regulative Idee fürs Denken und Handeln.

[6] Judith Butler und Ernesto Laclau, in: Oliver Marchart (Hg.): Das Undarstellbare der Politik. Zur Hegemonietheorie Ernesto Laclaus. Wien 1998, S. 256.

[7] Nach Jacques Rancière, in: Reinhard Heil/Andreas Hetzel (Hg.): Die unendliche Aufgabe. Kritik und Perspektiven der Demokratietheorie, Bielefeld 2006, S. 18.

[8] Christina Thürmer-Rohr: Gespräch über den Mythos Hannah Arendt. „Dass man miteinander streitet". In: Taz 08.11. 2007.

[9] Ulrich Brand: Plädoyer für ein kritisch-weltgesellschaftliches Bildungsverständnis. In: Magazin erwachsenenbildung.at 11, 2010, S. 4–8.

Birge Krondorfer ist politische Philosophin, Universitätslehrende, Erwachsenenbildnerin, feministische Aktivistin. Tätig in der Frauenbildungsstätte Frauenhetz/Wien, die heuer ihr 25-jähriges Jubiläum feiert.
www.frauenhetz.jetzt